

Predigt 38 (Quint, S. 335 ff.)

„Gottes Willen und des Menschen Wille“

Von Pfr. Johannes Taig

Der Predigt 38 liegt ein Text aus dem 2. Buch Mose zugrunde, der in Zusammenhang mit der Geschichte vom Goldenen Kalb steht:

9 Und der HERR sprach zu Mose: Ich sehe, dass es ein halsstarriges Volk ist.

10 Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie vertilge; dafür will ich dich zum großen Volk machen.

11 Mose aber flehte vor dem HERRN, seinem Gott, und sprach: Ach HERR, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast?

...

31 Als nun Mose wieder zu dem HERRN kam, sprach er: Ach, das Volk hat eine große Sünde getan, und sie haben sich einen Gott von Gold gemacht.

32 Vergib ihnen doch ihre Sünde; wenn nicht, dann tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast.

Das Thema der ganzen Predigt kreist um den Gedanken, wie des Menschen Willen und Gottes Willen eins werden können und was daraus folgt.

„Wahrlich, soll Gott dein Herr sein, so musst du sein Knecht sein; wirkst du aber dann dein Werk um deines eigenen Nutzens oder um deiner Lust oder um deiner eigenen Seligkeit willen, wahrlich, so bist du sein Knecht nicht; denn du suchst nicht Gottes Ehre allein, du suchst deinen eigenen Nutzen.“

Heilsegoismus entlarvt den Glauben als Unglauben. Das gilt auch für einen Glauben, dessen höchstes Ziel das eigene Glück ist: „Bist du aber krank und bittest Gott um Gesundheit, so ist dir die Gesundheit lieber als Gott, so ist er *dein* Gott nicht.“ (S. 335) In einer solchen Bitte zeigt sich, dass der Mensch Gott als Mittel zur Erfüllung seiner eigenen Wünsche ansieht, aber unfähig ist, sich in Gottes Willen zu ergeben.

Im zugrunde liegenden Bibeltext gibt es nun aber ein Streitgespräch zwischen Mose und Gott. Gott möchte zürnen. Warum? Gott „zürnt um nichts anderes, als um den Verlust unserer Seligkeit, denn das Seine sucht er nicht; so leid ist es Gott, dass wir unserer Seligkeit zuwider handeln.“ Hier deutet Eckhart den Zorn Gottes als Ausdruck seines Schmerzes über den Menschen, der seine Bestimmung verfehlt. Wir kennen diesen Zorn als Ausdruck des Schmerzes über schlimme Zustände selbst. Der zornige Gott erweist sich nicht als Rächer, sondern als Liebender, den die Verlorenheit der Menschen schmerzt.

Entsprechend deutet Eckhart das Leiden Christi. Es wird nicht als Sühneopfer gedeutet, sondern als Ausdruck des liebenden Gottes, der an der Verlorenheit der Menschen leidet „um unserer Seligkeit willen.“ (S. 336, Z.2)

Für Eckhart gilt Mose als Beispiel dafür, dass ein Mensch seinen Willen gänzlich aufgibt und eins wird mit dem Willen Gottes. Er ist ganz Gottes Eigen geworden. Wenn dies geschieht, so wird Gottes Wille dem Menschen zu eigen und umgekehrt kann dann sogar gesagt werden, dass Gott nichts anderes vermag, „als was der Mensch will.“ Der Disput zwischen Mose und Gott wird so zu einer Zwiesprache Gottes mit sich selbst!

Eckhart unterscheidet zwei Arten der Einheit des Menschen- und Gotteswillens (S. 336):

Wenn unser Wille Gottes Wille wird, das ist gut; wenn aber Gottes Wille unser Wille wird, das ist weit besser.

1. Wenn dein Wille Gottes Wille wird und du dann krank bist, so würdest du nicht gegen Gottes Willen gesund sein wollen, wohl aber würdest du wollen, es möchte Gottes Wille sein, dass du gesund wärest. Und wenn es dir übel geht, so würdest du wollen, es möchte Gottes Wille sein, dass es dir wohl ginge.
2. Wird hingegen Gottes Wille dein Wille und bist du dann krank - in Gottes Namen! Stirbt dein Freund - in Gottes Namen! Es ist eine sichere und eine notwendige Wahrheit: Wäre es so, dass alle Pein der Hölle und alle Pein des Fegefeuers und alle Pein der ganzen Welt daran hinge - der Wille würde es mit Gottes Willen ewig erleiden wollen immerfort in der Pein der Hölle und würde dies für immer als seine Seligkeit ansehen und würde in Gottes Willen die Seligkeit und alle Vollkommenheit Unserer Frau und aller Heiligen dreingeben und würde in ewiger Pein und bitterer Qual immerzu verharren wollen und könnte sich nicht einen Augenblick davon abkehren; ja, er vermöchte nicht einen Gedanken aufzubringen, irgend etwas anderes zu wollen.“ (S. 336)

Die zweite Art ist für Eckhart die vollkommene: „Wenn der Wille so mit Gottes Willen eins wird, dass ein einziges Eins daraus wird, dann gebiert der Vater vom Himmelreich seinen eingeborenen Sohn in sich (zugleich) in mich.“ Der Mensch wird Teil des in sich beziehungsreichen Gottes, wie ihn die Trinitätslehre darstellt. Der Mensch geht in Gott auf. Hier findet sich wieder die doppelte Ortsangabe: Eckhart schreibt von der Gottesgeburt Gottes im Menschen, vom „Fünklein“ und „Bürglein“ in der Seele. Aber der Mensch wird dadurch und dort zugleich in Gott versetzt: „Weil ich ja doch in Gott bin.“ (Z.5) Diese Rede ist die gleiche wie Luthers Rede vom Glauben, der uns aus uns heraus versetzt in Gott (ponit nos extra nos).

Auf Seite 337 kehrt Eckhart zum Gespräch zwischen Mose und Gott zurück, das eigentlich aufgrund der innigen Einheit von Gott und Mose ein Selbstgespräch Gottes mit sich selbst ist. Dabei erweist sich der Part des Mose, als „Gott näher“, als der zürnen wollende Part Gottes. „Denn Mose wusste wohl, dass wenn er Gottes Ehre an dem Volk suchte, er damit Gott näher war, als wenn er Gottes Ehre an dem Volk preisgegeben und seine eigene Seligkeit gesucht hätte. So muss ein guter Mensch geartet sein ... (S. 337, Z. 16)

Eckhart verweist zur weiteren Entfaltung dieser theologischen Begründung ethischen Handelns auf Christus, der sagt: „Meine Lehre ist nicht meine Lehre, sondern (die Lehre) dessen, der mich gesandt hat.“ (Johannes 7/16). Ebenso soll es ein guter Mensch halten: Mein Werk ist nicht *mein* Werk, mein Leben ist nicht *mein* Leben.“ (S. 337)

So entspricht der Einheit zwischen Menschen- und Gottes*willen* die Einheit des Menschen- und Gottes*werkes*. Ein Werk, das nicht meins, sondern Gottes ist, hat Teil an allen Werken, die Gott wirkt: „Alle Werke, die alle Heiligen und alle Engel je wirkten, ... durch die will ich ewige Freude empfangen, wie wenn ich sie selbst gewirkt hätte.“ (S. 337, Z. 33ff.)

Auf Seite 338 führt Eckhart einen neuen Gedanken ein, der das Thema nun im Hinblick auf das Wesen der *Menschheit*, im Sinne von „*Menschsein*“, entfaltet. „Menschheit und Mensch ist zweierlei. Menschheit ist in sich selbst so edel, dass das Oberste der Menschheit Gleichheit mit den Engeln und Sippschaft (also familiäre Zugehörigkeit) mit der Gottheit hat.“ (Z.1ff.) Eckhart sehnt sich deshalb danach, sich „als Menschheit“ fassen zu können. Wir dagegen sind gefangen in dem, „was da ist von diesem oder von jenem.“ „Wenn ich dich schlage, so schlage ich zuvörderst einen Burkhard oder einen Heinrich und schlage dann den „Menschen.“ (Z 11ff.) (richtig: Sacharja 2/12)

Dieses wahre Menschsein, das verloren ist, gewinnt der Mensch durch die Einheit mit Gott, bzw. dem Christus wieder: „Wer ist ein Mensch? Wer nach Jesus Christus seinen eigenen Namen hat.“ (Von dem sagt Gott: „Wer einen von diesen hier anrührt, der greift mir in *mein* Auge.“)

Diese Gedanken finden sich im Neuen Testament an vielen Stellen wieder. So zum Beispiel im Verständnis der Taufe im Römerbrief 6/3: „Oder wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?“ Damit wir andererseits Anteil haben an seinem Leben.

Deshalb gilt (Epheser 4/24): „Zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Dieser neue Mensch (Adam) ist Christus. „Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden.“ (1. Korinther 15/22)

Im Schlussteil der Predigt wiederholt Eckhart seine Gedanken:

„Viele Leute bitten Gott um alles, was er zu leisten vermag, sie wollen aber Gott nicht alles geben, was sie zu leisten vermögen.“ Dies zu wollen, ist nicht mit Verzicht und Einschränkung verbunden, denn es gilt: „Wenn du Gott hast, so hast du mit Gott alle Dinge.“ (Z 23)

Gottes Wille ist nicht Absicht, sondern wirkmächtig. Gott schafft durch sein Wort und seinen Willen. Wer mit ihm eins wird für den gilt: Hätte ich den Willen (der mit Gott eins ist), dafern ich eine ganze Welt besäße, sie Gott hinzugeben, so habe ich Gott

mit einer ganzen Welt gezahlt und er muss mir vergelten, als ob ich ihm eine ganze Welt gezahlt hätte.“ (S. 339)

„Dass wir ebenso mit Gott vereint werden, dazu helfe uns die Wahrheit, von der ich gesprochen habe. Amen.“